Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 38

**Artikel:** Das Kind als Mutter

Autor: Linberg, Irmela

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645361

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Das Kind als Mutter

Skizze von Irmela Linberg

Im nördlichen Teile Estlands, dort, wo das Meer unaufhörlich die steile Küste bespült, liegt ein altes Pfarrhaus.

Es ist Sommer, die schönste Zeit des Jahres für Blumen, Tiere und Kinder.

Barbara ist acht Jahre alt geworden, ihr Brüderchen Thedel sieben. Und seit kurzem gibt es noch ein winziges Schwesterchen im Hause, das den Namen Hilde trägt. Will jedoch Barbara, die es glühend liebt, das kleine Wesen in die Arme nehmen, läuft gleich das ganze Haus zusammen: "Um des himmels willen! Sie läßt es fallen! Nehmt ihr das Kind fort!"

Darum hat Barbara fich etwas ausgedacht. Sie will felbst ein lebendiges kleines Kind haben. Eins, das ihr ganz allein gehört und das keiner ihr wegnehmen dark.

Sie geht zur Erzieherin und fragt: "Sagen Sie bitte, Fräulein Mayer, was muß man tun, wenn man ein fleines Kind haben möchte? Hilft es, wenn man jeden Morgen und jeden Ubend ganz furchtbar den lieben Gott bittet?"

"So dummen kleinen Gören wie Dir, gibt Gott überhaupt noch keine Kinder!" schneidet die Bonne ärgerlich das ihr peinliche Gespräch ab.

Betrübt schleicht Barbara in den Garten. In den Apselbäumen pfeisen die Stare. In ihren Nestern liegen buntgesprenkelte Gier, auf denen die Weibchen brüten. Bald werden kleine nackte Vögeschen ausgekrochen sein. Barbara weiß das als Landkind alles ganz genau. "Glückliche Stare!" denkt sie.

Die Röchin kommt vorüber. "Na, Bärbe", sagt sie, "Du siehst so unzufrieden aus. Was fehlt dir?" —

"Ach Minna, ich möchte doch zu gern ein lebendiges fleines Kind haben. Weißt du nicht, wie man das anfängt?"

"Da muß man doch erft verheiratet sein", erwidert die Magd.

"Als ob das etwas hilft! Wie oft schon haben Thedel und ich Hochzeit geseiert, genau wie die Brautpaare in der Kirche."

"Das ist ja nichts", meint Minna wichtig. "Es kommt darauf an, daß man von einem richtigen Bastor getraut wird."

In tiefes Sinnen verloren schreitet Barbara zwischen den Beeten hin. "Ein richtiger Pastor —" murmelt sie. Und denst an den Bater. — O, der würde es nie tun! Er ist so ernst und fann es nicht einmal leiden, wenn die Kinder "Kirche" oder "Beerdigung" spielen. Aber — der Onkel Kandidat vielleicht? Der ist ja so ganz anders als die übrigen Großen!

Bon ihrer neuen Eingebung getrieben rennt sie dem Hause zu und klopft an der Mansardenstube, die der junge Hilfsgeistliche bewohnt.

"Bitte hilf mir, Onkel Kandidat! Du mußt mich trauen." "Trau — en? Ja, mit wem denn?"

"Mit Thedel natürlich! Es ist doch sonst niemand da!"

Er versucht es, ernst zu bleiben. Sie aber fährt, sich überhastend, fort: "Ich will ein wirkliches kleines Kind haben und Minna sagt, dazu müßte man erst von einem richtigen Pastor getraut sein."

Der Randidat schaut auf seine Hände. Er möchte das Bertrauen des Kindes nicht verscherzen. Er versucht es abzusenken. "Weißt du auch, daß es getraute Leute gibt, die keine Kinder haben? Kinder sind ein Geschenk Gottes, und nicht jedem gibt er es."

"Mir wohl!" behauptet Barbara zuversichtlich. "Ich werde alle Tage darum beten. Du wirst sehen, daß er mich erhört! Du mußt gut sein und es tun — im Gemüsegarten — hinter den Stangenbohnen — weißt du? Vater braucht es nicht zu ersahren

Die Hochzeitsseier am Bohnenbeet hatte stattgesunden und Barbara war überglücklich. Nun wartete sie. Tag für Tag. Die Herzfirschen schwolken weiß und rötlich; die Johannisbeeren füllten sich mit säuerlichem Blut. Dann reisten die Butterbirnen und die ersten Klaräpsel sielen ins Gras.

Am ersten September war alses weiß bereift. Barbara lief an diesem Morgen schnell durch die gilbenden Halme, die ihr eisig um die Waden schlugen. Ein Holztürchen sührte in den Obstgarten. Mit klammen Fingern schob Barbara den Riegel zurück und wollte eben die bemoosten Stusen mit einem Sprung nehmen, als ihr Schuh an einen weichen Gegenstand stieß, der, durch die unsanste Berührung in Schwung gebracht, über die Schwelle hinunter auf den bereits von raschelnden Blättern bedeckten Weg rollte. Gleich darauf ertönte aus dem länglichen Bündel etwas wie ein schwacher Schrei. Mit einem Satz war Barbara unten. Ungeachtet des Rauhreises kniete sie nieder. Ihr Herz pochte hart gegen die Rippen. Ihre zitternden Hände betasteten vorsichtig das Wolltuch, bis sich ein winziges Gesichtchen, schmerzlich verzogen, daraus hervorschälte.

Aus Barbaras Bruft brach ein Jubelruf.

"Das Kind! Mein Kind!"

Tränen stürzten aus ihren Augen. Sie riß das kalke Bündel an ihr Herz.

"Still, mein Liebes, Süßes du! Weine nicht mehr! Bist bei deiner Mutter! Sollst ins warme Bettchen fommen, gute Milch haben, ein himmelblaues Jäcken, ein Klapperchen zum Spielen!"

Mit ihren dünnen Kinderarmen den kostbaren Fund umklammernd, trägt sie ihn dem Hause zu. Dankbar und glücklich. Der liebe Gott hat sie erhört! —

Es war ein wirkliches, lebendiges Menschentind, ein Mädchen, das jeht in Barbaras größtem Buppenbett sag. Immer wieder mußte die kleine, beseiste Mutter berichten, wie sie es "bekommen" hatte, denn das Wort "gefunden" sehnte sie standbaft ab.

"Es wird ein ausgesetzes Kind sein — das Kind einer schlechten, gewissenlosen Frau . . ." meinte jemand. Barbara lachte verachtungsvoll.

"Das kann nicht sein. Der liebe Gott hat es sür mich hingelegt. Ich habe doch darum gebetet. Viele Wochen lang habe ich ihn um dieses Kind angesseht."

Im Arbeitszimmer des Hausherrn tagte der Familienrat. Der Pfarrer ging mit schnellen Schritten auf und ab.

"Man muß es natürlich ins Waisenhaus abliefern", sagte er erregt, "weiß der Himmel, wo es herstammt!"

"Barbara wird sehr verzweifelt sein", meinte die Pfarrerin

"Nun, herr Kandidat", fragte der Pfarrer, "was fagen Sie zu dieser Geschichte?"

Holger Svenson, der Norweger, legte die Hände behutsam vor sich auf den Tisch.

"Es gibt meiner Ansicht nach nur zwei Möglichfeiten", sagte er langsam und nachdrücklich, "entweder man klärt Barbara restlos darüber auf, wie die Kinder zur Welt kommen, oder — man läßt ihr den Findling, bestätigt gewissermaßen das Geschenk Gottes, indem man es anerkennt, die Oberaussicht übernimmt, dem kleinen Mädchen aber möglichst alle Freuden und Verantwortungen überträgt."

Die Pfarrerin fah auf.

"Ich denke auch", sagte sie, "wir behalten das Kindlein vorläufig hier. Es wäre zu grausam, wollte man Barbara so schnell schon aus ihrem gläubigen Glück, aus ihrer himmelstürmenden Dankbarkeit für Erfüllung des "Wunders" stürzen."

Der Kandidat sah die Pfarrerin mit einem Blick an, aus dem Freude, Ehrfurcht und warme Zustimmung leuchteten.

"Tut, was ihr nicht lassen könnt!" murmelte der Pfarrer und ließ sich dennoch, wie von einer unbequemen Last befreit, in einen Sessel fallen. —

Die Menschen finnen und denken, Gott aber lenkt.

Der kleinen Helga — so bieß nun Barbaras Kind — war die Nacht im bereiften Grase sehr übel bekommen. Heiße Schauer jagten über den kleinen Körper, schwere, keuchende Utemzüge entrangen sich der schmächtigen Brust.

Barbara hatte den ganzen Nachmittag über unbeweglich am Waschforb gesessen, in den ihre Mutter Helga gebettet —



Schweres Flugunglück bei Waldenburg (3 Tote).

Am Freitag den 10. September, nachmittags, ereignete sich bei Waldenburg ein schweres Flugunglück. Die Kursmaschine Bern-Basel prallte in dichtem Nebel gegen einen Berghang in der Nähe der Waldweide bei Waldenburg. Pilot Eberschweiler aus Bern und zwei englische Passagiere kamen dabei ums Leben. Wie durch ein Wunder kam der Bordfunker Huggler mit dem Leben davon. Das Unglück ist auf schlechtes Wetter verbunden mit sehr schlechter Sicht Unglück ist auf schlechtes Wetter, verbunden mit sehr schlechter Sicht, zurückzuführen. Pilot Eberschweiler stand seit Jahren im Dienst der "Alpar" Bern und war als ausgezeichneter Pilot bekannt. Im Militär bekleidete er den Rang eines Fliegerhauptmanns.

Links: Das zweimotorige Unglücksflugzeug, ein Hochdecker mit

Passagierkabine; unten dessen Trümmer.
Rechts oben: Bordfunker Huggler, der gerettet werden konnte.
Rechts unten: Pilot Eberschweiler, der ums Leben kam.

und die fieberheiße Hand des Kindes gestreichelt. Besorgt schaute die Pfarrerin in das blasse Gesicht ihres kleinen Mädchens.

Gegen fünf Uhr — es begann bereits zu dämmern — erschien der Pfarrer und ordnete die Nottaufe an. Barbara wurde beauftragt, den Kandidaten zu holen, der Pate stehen sollte.

"Nun?" fragte er. "Was bringst du neues?"

Da saß sie schon auf seinen Knien, schlang die Arme um seinen Nacken und weinte. Endlich konnte sie weinen!

"Du follst nach unten kommen", schluchzte fie, "Bater will mein Kind taufen, weil es fehr frant ift -" fie umtrampfte feine Hände. "Onkel Kandidat —" brach es plötzlich aus ihr hervor, "weißt du, ob es — ob es — wirklich sterben muß?"

Svenson streichelte das flachsblonde haar des Mädchens und schaute einige Augenblicke gedankenvoll in die ruhige Flamme der Lampe. Dann sprach er: "Ob es sterben muß, das weiß niemand, außer Bott."

"Nein!" rief Barbara schmerzerfüllt aus, "ich liebe es doch so sehr; es wird es doch so gut haben bei mir!" Tränen liefen über ihre Wangen.

"Wo —" erwiderte der Kandidat mit einem wehmütigen Lächeln, "tönnte ein Menschenkind es besser haben als bei Gott? Es ift der einzige Ort, wo es sogar schöner ift, als bei der Mut- nicht drangeben, man wagt nicht zu denken, wie weit folche

ter . . . Aber ich wollte dir etwas erzählen: als ich zehn Jahre alt war, befam ich ein fleines Brüderchen. Das war eine große Freude, denn ich war bisher das einzige Rind gewesen. Eine Boche später aber lag es in einem fleinen, weißen Sarge. Bu seinen Häupten und Füßen brannten Kerzen, und meine Mutter faß neben feinem letten Bett, wie eine Geftalt von Stein. Um Abend, ehe man es auf den Kirchhof trug, schlich ich mich in das Leichenzimmer und drängte mich leise an der Mutter Knie. Da fagte fie mit einem gang entrudten Lächeln: "Jest weiß ich, Holger, daß ich einen eigenen Stern am himmel habe . . . " -"Einen Stern?" — "Ja, Holger, jedes kleine Kind, das ins Leben tritt, nur um gleich wieder zu sterben, wird von Gott als strahlender Stern an den Himmel gestellt, damit wir nie vergessen sollen, daß dort unsere wahre Heimat ist!"

Bang ftill war Barbara geworden, während der Erzählung "Bielleicht —" sagte fie jest flüsternd, hat Gott auch mir tein lebendiges kleines Kind schenken wollen, sondern bloß -ein Sternenkind . . . "

Sie gingen Hand in Hand die Treppe hinunter. Eine tiefe. warme Sicherheit erfüllte Barbara. Mit kleinen, festen Schriften, den Ropf ein wenig in den Nacken geworfen, betrat fie das Zimmer, in dem klein Helga eben ihren letten Kampf gekämpft, Die Augen waren schon geschloffen. -

Da faltete Barbara die Hände.

"Mein Stern", fagte fie voll tiefer Zärtlichkeit. "Mein lieber, fleiner Stern!"

# Weltwochenschau

## Nationalrätliches Traktandum

Von allen Gegenständen, welche die Präsidentenkonferenz des "Unterhauses" in Bern auf ihre Traktandenliste genommen, interessiert den Mittelftand am meiften die kommende Debatte über die Verlängerung jener Magnahmen, welche Warenhäufer und Einheitspreisgeschäfte darniederhalten sollen. Bezeich nenderweise gießen hier wieder die Welschen einen besonderen Zuschuß an Del ins Feuer. Die Initiativen der Waadtländer und der Freiburger, welche den "Epa"-Beschäften ganz einfach das Lebenslicht ausblasen, sie für ihr Kantonsgebiet souveran verbieten wollen, beweisen allerhand.

Zunächst muß man sich klar machen, daß Filialverbot und Berbot der Errichtung neuer Geschäfte der genannten Art die bestehenden im Grunde herzlich freuen mußte. Neue "Epa" Läden und neue "Bazare" würden ja in erster Linie die beftehenden konkurrenzieren. Daß die Bundesbehörden diefe Befahr für weitere zwei Jahre bannen wollen, mußte die verschiedenen "Aktiengesellschaften für Billigwaren" veranlassen, Danktelegramme nach Bern zu senden. Da geben die Belichen schon anders vor. Sie scheinen nicht zu wissen, daß seinerzeit die Frontenbewegung den Bundesrat nicht weiter gebracht als gerade bis zur Verhinderung weitern Wachstums der "Warenhauskultur". Um nicht das Heer der Angestellten dieser Geschäfte brotlos zu machen! Und um nicht das Heer von Liebhabern von Bazarmare zu brüstieren. Denken sie sich, den Bundesrat weiter treiben zu können? Auf ein Berbot im Kantonsgebiet wird es zunächst Prozesse hageln, denn die Verbotenen werden sich auf die garantierte Gewerbefreiheit berufen. Provisorische Ausdehnungsverbote schaffen noch kein "ficheres Recht", auf das sich die Kantone berufen könnten.

Wird wohl in den eidgenössischen Räten das Gefühl wach, daß die "provisorischen Beschlüffe" über die Unterbindung gewisser "Erwerbspraktiken" lauter Verlegenheitsbeschlüffe find und verraten, wie sehr man sich vor dem eigentlichen Thema, der Bernichtung unserer kaum hundertjährigen Gewerbefreiheit, fürchtet? Also vor der Verfassungsrevision! Der "Wirtschaftsartikel", den der Bundesrat vorbereitet, foll ja bekanntlich diese "Revifion" vermeiden. Man will die alte Form der "Freiheit"